



Darmstadt, 6. Dezember 2020

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freundinnen und Freunde,

Am liebsten würde ich mich in diesem Jahr davor drücken, den Weihnachtsbrief zu schreiben. Warum? Weil er heiter, zuversichtlich und – wenn es geht – auch ein wenig humorvoll sein soll. Das ist Tradition seit 2001. Und jetzt?

Ich kann nicht wissen, was Sie in dieser Zeit bewegt. Vielleicht sind Sie krank oder einsam. Vielleicht sind Sie verzweifelt, weil Sie keine Ahnung haben, wie es weitergehen soll oder – das Schlimmstmögliche – weil Sie einen nahestehenden Menschen durch das Virus verloren haben. Sprüche wie: „Jede Krise birgt Chancen“ würden Ihnen kaum helfen.

Andererseits sind Heiterkeit, Optimismus und Humor höchst wirksame Heilmittel.

Auf jeden Fall ist das Formulieren dieses Briefes eine Gratwanderung.

Jeden trifft es anders

*Vertrauen und Humor sollen gutes Rüstzeug
im Kampf gegen die Angst sein, aber
woher nehmen und nicht stehlen?*

Petra Kohse

Wir sehnen uns, zusammen mit vielen anderen, nach Weihnachten im alten Stil: Feierliche Gottesdienste. Altvertraute Bräuche. Weihnachtsmärkte. Treffen mit nahestehenden Menschen, insbesondere mit den Kindern und den Enkeln. Jahresend-Feiern mit Familie, Freunden oder Kollegen. Festliche Stimmung, zu der auch die christlichen Rituale gehören.

Die Kolumnistin Ingrid Brodnig zählt auf, was Menschen noch so alles vermissen in der Adventszeit: Freunde umarmen, singen im Chor, tanzen, reisen, in einem überfüllten Stadion sitzen. Sie schreibt: „Auch Kleinigkeiten gehen Menschen ab: zum Beispiel, dass man andere vom eigenen Essen kosten lässt und auch bei ihnen kostet.“ Abgesehen vom Reisen (zu den Kindern und Enkeln) ist nichts dabei, was mich reizen könnte. Insbesondere das mit dem Kosten und Kosten-Lassen muss nicht unbedingt sein, aber die Geschmäcker sind halt verschiedenen.

Andere Mitmenschen, die vielleicht schon früher mit Weihnachten nicht allzu viel am Hut hatten, trifft die derzeitige Situation weniger hart, manche können ihr sogar die eine oder andere gute Seite abgewinnen: „Ich bin froh, dass ich abends nicht bei Leuten eingeladen werde zu Gänsebraten mit Klößen, und dann sitzen wieder alle da und erzählen dieselben Geschichten. Die Karnevalsdeppen sind auch von der Straße weg, kein Kaufrausch vor Weihnachten,

kein Gedrängel durch die Innenstädte, solange man sich nicht ansteckt, ist alles ungewohnt schön ruhig, friedlich, still“ schreibt Elke Heidenreich. Und die Journalisten Sabine Rückert sieht die Sache ebenfalls positiv: „Wie herrlich ist es, ungestört zu sein. [...] Niemand klingelt und drängt sich zum Kaffeetrinken oder zum Spaziergang auf.“ Wie dem auch sei, jeder nach seiner Façon.

Lamento unangebracht

*Individuell haben die meisten von uns
Schlimmeres erlebt als ein Partyverbot,
Fussball-Geisterspiele, Homeschooling oder
beschlagene Brillengläser über der Maske.*

Rolf Dobelli

Sie denken, es hätte uns schwer getroffen? Das mag für einige zutreffen, wie oben erwähnt. Wir anderen aber, denen es einigermaßen gut geht, haben wenig Grund zum Jammern.

Weihnachten 1822 schreibt Clemens Brentano an sein Patenkind:

Mein viel lieber Pate!

[...] Jetzt ist es sehr kalt, viele arme Kinder frieren sehr, arme Leute haben kein Wasser, weil die Brunnen vertrocknet sind und die Teiche gefroren. Da können sie die Kühe nicht tränken, da können diese keine Milch geben, da müssen auch Kinder und Eltern noch hungern zu der Kälte. ...

Aber wir brauchen gar nicht so weit zurückzublicken. „Die Vergangenheit ist ein fremdes Land geworden. Wäre es anders, würde sich die Mehrheit der Landsleute an die Lage der Schulen 1944/45, an die frierenden Kinder, die Wanzen und Flöhe in den Pritschen der Luftschutzkeller, den Bombenhagel auf die Städte und an die Totenhaufen auf den Straßen erinnern. Damals gab es keine Regierung, welche den Menschen 75 Prozent ihres letzten Bruttoumsatzes in Friedenszeiten nach dem ganzen Kladderadatsch überwies.“ (Jacques Schuster in der *Welt* vom 21. November 20). Er spricht mir aus dem Herzen.

Ist es wirklich zu viel verlangt, sich während der Festtage auf seinen Allerwertesten zu setzen, zuhause zu bleiben, nicht in der Weltgeschichte herumzugondeln und sich nicht den örtlichen Feuerwehrverein in die Stube zu holen?

Das muss jeder selbst entscheiden. (Aber man wird ja mal fragen dürfen).

Ich, der ich nicht zu den Mutigsten gehöre, habe mich für ein Minimalprogramm entschieden. (Es wird festlich gestaltet von Angelika, *dem* Glücksgriff meines Lebens). Tochter, Schwiegersohn und Enkelinnen zu sehen wäre schön, aber nicht zweckdienlich. Die Reise nach London fällt in diesem Jahr aus. Und die Londoner bleiben auf der Insel, weil sich vielleicht ein Virus ins Gepäck schmuggeln könnte.

War doch eigentlich gar nicht so verkehrt früher, oder?

Weihnachten früher. Die eine oder andere Episode kommt uns in den Sinn. An einem Heiligabend vor vielen Jahren tauchte Onkel Willy bei uns auf. Es traf uns unvorbereitet. Zwar wussten wir, dass Willy existiert, aber mehr nicht. Er kam gegen 19 Uhr per Bahn und Taxi, hatte einen kleinen Koffer dabei, in dem sich aufgetaute Fischstäbchen befanden und begann vom Krieg zu erzählen. ... Heute, viele Jahre später, denken wir: Der Willy war eine unerwartete Bereicherung des Fests, sowas hatte nicht jeder.

Später dann hieß diese Bereicherung Tante Gretchen. (Meine Theorie: Wenn ein Mensch, der kompliziert zu handhaben ist, aus unserem Leben verschwindet, schließt die Natur die Lücke und sorgt für Nachschub). Tante Gretchen war Weltmeisterin im Drangsalieren. Weihnachten war Gretchen bei uns – wo sonst. Da gab es schon mal kritische Momente. Im Rückblick aber fallen uns eher heitere Details ein. Zum Beispiel unsere Bewältigungsstrategie: Gretchen bekam unmittelbar nach dem Eintreffen einen Krug dunkles Weihnachts-Starkbier. Das wirkte Wunder, der Abend war weitgehend gerettet. (Mit anderen psychotropen Substanzen haben wir, soweit ich mich erinnere, nicht gearbeitet).

Wie gehen die Geschäfte?

Danke der Nachfrage. Mein Unternehmen ist im Ruhemodus, situationsbedingt. Ich nutze die Gelegenheit, die „Speisekarte“ zu überarbeiten. Fortan konzentriere ich mich darauf, Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen auf dem Gebiet *elektrische Filtertechnik* anzubieten. Das ist ein weites Feld, dementsprechend vielfältig sind die Möglichkeiten. Wesentlicher Grundsatz meiner Arbeit: Was andere besser, schneller und/oder preiswerter können als ich, darauf verwende ich keine Zeit. Graefe-HF-Technik wird es jedenfalls weiterhin geben (so Gott will). Ich bin gespannt, in welche Richtung wir uns entwickeln.

Mit Spinnern diskutieren?

*Dummheit, die man bei den anderen sieht,
wirkt meist erhebend aufs Gemüt.*

Wilhelm Busch

Im Laufe der Zeit ist die Kultur-Technik, Andersdenkende fertig zu machen (gern auch mal zu köpfen), prächtig erblüht und hat durch die sogenannten sozialen Medien einen kräftigen Schub erhalten.

Wir Techniker laufen selten Gefahr, uns berufsbedingt um Kopf und Kragen zu reden. Das Ohmsche Gesetz lässt sich mit etwas Geschick politisch korrekt formulieren.

Auch sind wir nicht gezwungen, uns von Berufs wegen zu „kritischen Themen“ zu äußern. Wir können vermintes Gelände meiden. Welcher Teufel mag uns wohl gelegentlich reiten, wenn wir uns auf Diskussionen einlassen, die völlig für die Katz' sind? Das ist mir früher oft passiert, heute kaum noch (Kommentar Angelika: ha, ha, ha).

Wenn Ihnen danach zumute ist, mit Menschen zu diskutieren, die die Aufforderung, eine simple Maske zu tragen, für einen „Verstoß gegen die Menschenwürde“ halten oder die erklären, Bill Gates will uns bei Impfungen Mikrochips einpflanzen – viel Spaß. Wir (K. und A.) brauchen das nicht. Die 24 Stunden pro Tag sind ohnehin knapp bemessen, zu wertvoll für solchen Mist.

Soll jeder denken und äußern was er will, solange er uns in Frieden lässt. Der liebe Gott hat die unterschiedlichsten Tiere in seinem Zoo. Auch durch eindringliches Zureden wird aus einem Esel kein Fuchs.

Apropos Zoo. Zwischenfrage: Sind Sie schon verwildert?

Nur selten den Bau zu verlassen, birgt Gefahren. Keine großen. Zerrupfte Haare, am Esstisch sitzen in „Wohlfühlhosen“ und solche Sachen. Nicht zu vergessen die Gefahr, viel zu lange vor dem Fernseher zu hocken. Gegenmaßnahmen sind voranzutreiben! Wenn eine Sendung keinen Erkenntnisgewinn verspricht: ausschalten. (Alternative: auf eine heitere Serie umschwenken. Derzeit bevorzuge ich *Die Rentnercops* sowie *Hubert und Staller*, Angelikas Favoriten sind *Mord mit Aussicht* und *Wilsberg*). Erkenntnisgewinn? Eher weniger. Macht aber Spaß.

Dank

Manchmal stelle ich mir vor, wir säßen alle in einem Zug. Mit einigen Menschen reise ich seit Jahrzehnten im selben Abteil. Es sind die wichtigsten in meinem Leben. Es sind die, die mir ans Herz gewachsen sind: meine Familie. Ich schätze mich glücklich, diese Menschen zu haben. Danke. – Zur Familie zählen auch alle, die im Laufe der Jahrzehnte „angedockt“ haben. Wo Familie aufhört und Verwandtschaft anfängt, das lässt sich sowieso nicht genau sagen. Ist auch unwichtig, für uns gilt: Verwandtschaft = Familie. Bei unseren jährlichen Familientreffen (welches diesmal leider ausfallen musste) ist ein stetiger Zuwachs an großartigen Menschen zu verzeichnen. Danke, dass Ihr da seid. Sollten es noch mehr werden, nur hereinspaziert. Die Bahn offeriert schöne Großraum-Abteile.

Ich laufe einmal über den Gang und entdecke im Abteil gleich nebenan die üblichen Verdächtigen: Franzi und Willy K., Erika und Christoph W., Anne H., Michael W., Renate und Hans H., alle ins Gespräch vertieft. An der vorletzten Station sind Maria v. D., Wendel K., Achim und Evelyn G. sowie Brunhilde und Gerd H. zugestiegen, die sechs passen ideal in diese illustre Gesellschaft. Im Speisewagen treffe ich Rainer E., Joseph F., Gerwald G., Hans-Dieter K., Sieglinde K. (Quote!), Trung N., Holger P. und Egon W. R. Im Speisewagen bleibe ich eine Weile, hier gibt's Weihnachtsbier. – Es ist mir eine große Freude, Euch alle zu treffen, ich bin dankbar, dass ich Euch kenne. Das gilt auch für viele andere, die heute nicht hier sind, weil sie verhindert sind oder weil sie den Zug leider schon verlassen haben. (Anmerkung: Karl Eisenhauer hat manchmal zu mir gesagt: Ich schäm' mich, dass ich dich kenn'! Ist verziehen, Karl).

Im Geschäfts-Abteil begrüße ich zwei Reisende, die hier schon seit langen Jahren ihren Stammplatz haben und mir inzwischen eng vertraut sind. Gemeint sind Sie, Frau Anne Brauner und Herr Lorenzo Urso. Ihnen Beiden danke ich herzlich für die langjährige Zusammenarbeit. Es war die reine Freude, mit Ihnen bis hierher zu reisen und ich hoffe sehr, wir sitzen noch viele Jahre im selben Zug.

Abschluss

*Obgleich die Welt ja, so zu sagen,
Wohl manchmal etwas mangelhaft,
Wird sie doch in den nächsten Tagen
Vermutlich noch nicht abgeschafft.*

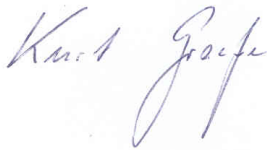
Wilhelm Busch

Ich wünsche Ihnen das Allerbeste. Wenn Sie krank sind: werden Sie schnell wieder gesund. Wenn Sie gesund sind: weiter so. Wenn Sie allein sind, wünsche ich Ihnen, dass bald jemand in Ihr Leben tritt, der Ihre Einsamkeit vertreibt. Uns allen wünsche ich, dass der Spuk bald ein Ende hat und wir 2021 ein „normales“ Fest feiern können.

Angelika schließt sich diesen Wünschen an – falls Sie sie nicht kennen, unbekannterweise, aber nichtsdestotrotz herzlich.

Ein frohes Fest und einen guten Rutsch!

Ihr Kurt Graefe

A handwritten signature in cursive script that reads "Kurt Graefe". The signature is written in dark ink on a light background.